

PREDIGT AM 1. ADVENT

(29. NOVEMBER) 2020

IN RAMBACH (EV. PFARRKIRCHE)

PREDIGTTEXT: SACHARJA 9,9-10

Liebe Gemeinde!

Dies ist sicherlich aufgrund der aktuellen Umstände *der seltsamste 1. Advent, den wir alle jemals erlebt haben*. Und das wird sich auch für die kommenden Wochen bis einschließlich Weihnachten und Silvester sagen lassen.

Ich muss die ganzen Besonderheiten und Einschränkungen nicht einzeln aufzählen, sie sind uns hinreichend bekannt. Und jeder wird versuchen, so gut wie möglich damit umzugehen, und hoffentlich auch so verantwortlich wie möglich. Denn sonst könnte es im Januar, wenn die Zahlen durch die vielen intensiveren Kontakte ziemlich sicher wieder ansteigen, einen noch viel heftigeren Lockdown für uns alle geben als in diesen schon so belastenden Zeiten.

Nun ist die Adventszeit kirchlich gesehen eigentlich nie eine Phase des Jubels gewesen. Sondern eher der stillen Vorfreude, ja *der Buße*.

Ein selten gewordenes Wort. Es meint so viel wie, dass man in sich geht, über sein Leben und seine Gewohnheiten nachdenkt, dass man vielleicht auch etwas ändern möchte – und dass man dies vor Gott tut und im Hinblick auf die Ankunft des Gottessohnes auf Erden. An Weihnachten.

Ein bisschen hat man ja das Gefühl, dass diese Adventswochen für uns eine Zeit der Einkehr werden, in der man sich von anderen Menschen so weit wie möglich fernhält. Um dann in eine zumindest begrenzte gemeinsame Freude einstimmen zu können, wenn Weihnachten ist.

Mir ist bewusst, dass die meisten sich mehr darüber freuen, wenn die Familie unter dem Weihnachtsbaum mit vielen schönen Geschenken, Festessen und dem persönlichen Austausch zusammenkommt – und dass nicht so sehr die religiöse Freude über das Jesuskind im Mittelpunkt steht.

Aber wann in den letzten Jahren und Jahrzehnten war das anders? Als Pfarrer lebt man damit, dass die Kirchen an Heiligabend so voll sind wie sonst nie im Jahr. Und dass es dann mit dem Besuch wieder drastisch nach unten geht.

Aber ich beschwere mich nicht, sondern freue mich, wenn aus welchen Gründen auch immer so viele Menschen die frohe Botschaft hören, dass der Retter auf Erden angekommen ist. *Alle Jahre wieder ... nur dieses Jahr anders als gewohnt*.

Man kann sich nun sehr vieles für die kommenden Wochen und dann Weihnachten wünschen. Damit meine ich nicht so sehr die *materiellen* Dinge, die man unter dem Baum und schön verpackt findet.

Sondern ich denke eher an *die geistigen Werte, die religiösen oder spirituellen Wünsche*, die sich ursprünglich mit der Ankunft von Jesus in einer Krippe im Stall verbinden. Klar, auch die Weisen aus dem Morgenland, manchmal als „Heilige drei Könige“ zitiert, bringen handfeste Geschenke mit, Gold, Myrrhe und Weihrauch.

Aber noch wichtiger ist doch, dass die Engel vom Himmel her vor Freude singen und die Hirten als ganz einfache Leute ebenfalls zum Stall eilen.

*Frieden auf Erden*, das ist ein Hauptwunsch, den man auch an Weihnachten und aus der biblischen Geschichte hört. Dazu passt der heutige Predigttext aus dem Propheten Sacharja 9,9-10, in der Übersetzung von Hoffnung für alle, überschrieben: Der neue König kommt!

„Freut euch, ihr Menschen auf dem Berg Zion, jubelt laut, ihr Einwohner von Jerusalem! Euer König kommt zu euch! Er ist gerecht und bringt euch Rettung. Und doch kommt er nicht stolz daher, sondern reitet auf einem Esel, ja, auf dem Fohlen einer Eselin.

In Jerusalem und im ganzen Land beseitige ich, der Herr, die Streitwagen, die Kriegspferde und alle Waffen. Euer König stiftet Frieden unter den Völkern, seine Macht reicht von einem Meer zum anderen, vom Euphrat bis zum Ende der Erde.“

Ein König also kommt auf diesem berühmten „Füllen einer Eselin“ (Luther) das einfach ein Fohlen ist, also ein junger Esel.

Und nun müssen wir uns vorstellen, *wie der angeblich neue König, der Messias, der Retter und Heiland* auf dem kleinen Tier in die damals stolze und mächtige Stadt Jerusalem einreitet!

Das muss für manche damals fast lächerlich gewirkt haben, schon allein der Gedanke.

Denn wie sollte das ein König und ein Retter und Friedensbringer sein, *der sich nicht einmal ein ordentliches Reittier leistet?!*

Dennoch haben diese Worte bis heute eine eindringliche Wirkung. Von Freude und Jubel ist da die Rede. Hoffnung entsteht, auf einen echten Friedensbringer, gerade beim einfachen, unterdrückten Volk.

*Dieser König ist zumindest gerecht*, von ihm erwartet man aufrichtige Hilfe. Und dass er nicht mit Gewalt regieren würde, wie man es sonst von Herrschern kennt.

Davon hat man schon genug in der Welt, auch damals. Die Israeliten und insbesondere Jerusalem fanden sich ständig irgendeiner Bedrohung durch umliegende mächtige Völker ausgesetzt.

Und die einfachen Leute mussten es ausbaden und litten darunter mit Hunger und Armut und dem Verlust der Söhne im Kampf oder Exil.

Das muss die Situation damals gewesen sein, in die hinein der Prophet Sacharja seine Worte spricht.

*Hier kommt der neue, der wahre König* mit dem Statussymbol der kleinen Leute, die im Alltag keine Speere und Bogen tragen. Sondern die sich, eher mit Sichel und Pflugscharen, täglich abmühen, um ihren einfachen Lebensunterhalt für die Familie zu verdienen.

Fraglos hat so ein kleiner Esel eine viel friedlichere Ausstrahlung als ein einschüchterndes Pferd oder gar ein königlicher Elefant. Nein, von diesem neuen König muss keiner etwas befürchten.

Und dennoch hat er *Macht*. Denn mit seiner Ankunft soll der Krieg vorbei sein, namentlich mit den Schlachtwagen und den kriegerischen Rossen. *Vorbei* das Hauen, Stechen und Morden!

*Er wird endlich Frieden gebieten*, mit den Völkern überall, ja bis an die Enden der Erde. Also, er ist nicht wehrlos, aber *er kämpft nicht mit Waffen, sondern durch seine göttliche Herkunft*. Das ist der ersehnte *Messias*, der Frieden bringt und das Gefühl, geliebt, angenommen zu sein.

Für Christen konzentriert sich bis heute die Hoffnung auf diesen Friedensstifter und Heiland, den die Menschen im Mann namens *Jesus* erkannten. Einer, der als Friedenskönig auf einem jungen Esel in Jerusalem eingeritten kam. Unter dem begeisterten und hoffnungsfrohen Jubel der Leute.

Mit ihm sollte das Reich Gottes, das Reich der Liebe endlich anbrechen.

Bei aller Begeisterung stellen sich aber doch *Fragen*.

*Zum einen*: Wo ist denn dieses Friedensreich nun geblieben? Gewalt, Krieg, Hass und Terror beherrschen die Welt weiterhin – damals wie heute.

Und *zum anderen*: Nicht alle jubelten dem neuen Messias zu.

Manche wetzten innerlich schon das Schwert und hörten bereits das Hämmern der Nägel, mit denen man Jesus ans Kreuz schlagen würde. *Echter Frieden sieht wirklich anders aus!*

Haben sich sowohl der Prophet Sacharja als auch Jesus und seine Anhänger getäuscht? Alles umsonst gewesen?

Es scheint ja doch kein Frieden möglich, solange Menschen Menschen sind und bleiben, mit all ihren grausamen, egoistischen und machthungrigen Charakterzügen!

Soviel ist jedenfalls klar: Wir leben weiterhin in einer ziemlich heillosen und gefährlichen Welt.

Hätte Jesus sich diese ganze Aktion nicht einfach sparen können, musste Sacharja unbedingt solche unrealistischen Worte verkünden?

Denn wenn es dann auch mal Phasen des Friedens oder des Waffenstillstands gab, insgesamt gingen Gewalt, Krieg und Tod doch fast ungebremst weiter. Auf allen Seiten. Bis heute. *Und doch*: Die Welt wäre ohne diese Visionen des alttestamentlichen Propheten und dieser Symbolhandlung durch Jesus deutlich ärmer.

*Warum?* Weil sie uns einen Spiegel vorhalten und ein Ziel vorgeben, an dem wir uns orientieren können und sollen.

Wir werden zwar trotz aller Bemühungen nicht aus eigener Kraft ein Friedensreich auf Erden schaffen, wie alle Erfahrung beweist. Und es wird wahrscheinlich auch nie kommen. Denn dies ist einer anderen Welt vorenthalten, so wie Jesus deutlich sagt: *Mein Reich ist nicht von dieser Welt*. Das heißt der Friedenskönig auf dem Esel ist das Vorzeichen einer noch kommenden Welt, jetzt und hier noch nicht Realität sein kann.

Doch nur verträstetes Hoffen auf ein Jenseits bringt uns in diesem Leben herzlich wenig. Sicher, es ist eine Aussicht, ein Trost in manchen Stunden, dass dieses Leben in dieser Welt nicht alles ist. Aber die Menschen haben ja damals ganz konkret die Worte des Propheten gehört und Jesus wirklich durch die Stadttore von Jerusalem auf diesem Esel einziehen sehen. Sie wollten auch nicht auf „irgendwann einmal“ warten.

Aber dann stellt sich die Frage: *Und was tun wir selbst, was tragen wir dazu bei, dass Friede und Nächstenliebe wachsen*, gerade in unserer Umgebung, in unserem eigenen Alltag!?

Ja, der Einzug des messianischen Königs ist wie ein Fingerzeig für uns, weil wir selbst oft so friedlos sind.

Diese Worte und diese Geschichte demonstrieren uns, wie weit entfernt wir von solchen Visionen in Wahrheit sind und leben.

Das ist aber kein Grund zur Verzweiflung. Denn:

*Jeder von uns kann ein kleiner Friedenskönig oder eine -königin sein.*

Zum Beispiel einfach mal einen Streit nicht weiter entfachen, sondern sanftmütig, gelassen reagieren. Nicht immer nur rechthaben wollen.

Ich gebe zu, das fällt nicht immer leicht, auch mir nicht. Und manchmal ärgere ich mich auch über mich selbst, dass ich den Mund nicht halten konnte, dass ich doch etwas sagte oder tat, was den Streit oder Ärger verschärfte.

Und dann auch wieder gelingt es, freundlich zu bleiben und ruhig vor allem.

Nicht unbedingt als „Sieger“ das Feld verlassen zu müssen.

Denn oft hat das auch mit unserem Stolz zu tun, wenn anschließend die Fetzen verbal oder ganz real fliegen.

Sicher, in der Politik im großen Maßstab ist das häufig noch etwas komplizierter. Da geht es oft um handfeste Machtinteressen.

Andererseits, ist das nicht auch bei uns meistens so, dass wir eine Machtposition einnehmen, einfach stärker und im Recht sein wollen? Sei es privat, an der Arbeitsstelle, in Schule oder Verein, sogar in der Familie oder Freundschaften?

Dagegen, ich sage es noch einmal: *Jeder von uns kann ein kleiner Friedenskönig oder eine -königin sein.*

Ich bin überzeugt, wenn wir diesen Gedanken heute mitnehmen und, wie man so schön altmodisch sagt, *im Herzen bewegen*, dann erschließt sich uns ganz von allein, was das für uns persönlich, in unserem Alltag bedeutet, und was wir dann konkret tun können.

*Ein Friedenskönig, eine Friedenskönigin sein* – Jesus hat es im Großen vorgemacht, Sacharja die passenden Worte dafür gefunden.

Wir können ihnen folgen, jeder an seinem Ort, jeder nach seinen Möglichkeiten, soweit das auf dieser Welt eben möglich ist.

Darauf liegt Gottes Segen, das ist sicher.

Öffnen wir unser Herz dafür und handeln wir im adventlichen Geist. Bereiten wir auch so die Geburt des Kindes in der Krippe vor. Dann wird zumindest ein bisschen Frieden unter uns und auf Erden. Versprochen. Amen .

---

Pfarrer Thomas Hartmann  
Ev. Thalkirchengemeinde  
Wiesbaden-Sonnenberg